

12. Sonntag im Jahreskreis – Predigt zu Jeremia 20, 10-13

Liebe Leser*innen, liebe Gemeinde,

das Thema Sicherheit, sowohl in der Außenpolitik als auch im Inneren, bestimmt die Medien und den öffentlichen Diskurs immer wieder neu. Viele äußern radikale Forderungen, wenn es im Gemeinwesen zu Gewalt und Bedrohung kommt. In Berlin mussten in diesen Tagen sogar Schwimmbäder geräumt werden, um Gewaltexzesse an Rutschen und Sprungtürmen zu beenden.

Nicht wenige Mitmenschen neigen dazu, sich immer wieder bedroht und verfolgt zu erfahren, **selbst wenn der vermeintliche „Täter“ völlig passiv den innerstädtischen Raum besetzt.** Ein Blick oder eine kurze Bewegung des Gegenübers lösen dann Gefühle der Angst und der Abwehr aus. Selbst die Armut und Krankheit der anderen, die sich durch Betteln und Flaschen sammeln am Leben halten, lösen kein Mitgefühl mehr aus, weil sie nicht so leben wie ich, sich von mir äußerlich unterscheiden, werden sie als Gefahr wahrgenommen. Jedes Ereignis, das diese Ansicht bestätigt, wird als Grund gesehen, die Gescheiterten abzulehnen. Ich und meine Heimat, mein Leben sind bedroht- Es muss endlich was geschehen! Auf diesem Nährboden wächst nicht selten die Bereitschaft, sich populistischen und fundamentalistischen Vorstellungen in Politik und Religion zuzuwenden.

Wo also liegen wirklich die Wurzeln der Erfahrungen, die uns einschüchtern, ängstigen und das Gefühl der Verfolgung grundlegen?

Wir leben und glauben ja nicht unter den Umständen, in denen Jeremia predigte oder schrieb, in Zeiten tatsächlicher Glaubensverfolgung und Glaubensverfälschung. Wir haben die

Freiheit, Fakten zu prüfen, eigene Erfahrungen zu sammeln, ohne dass wir dabei in ernste Gefahren geraten müssten.

Die Verfolger und Übertäter unserer Tage haben wohl einen subtileren Charakter als zu Zeiten des Propheten.

Die Vielzahl der Medien, die nicht mehr verifizierbaren Fluten von Ansichten und Berichten im Netz, der Lobbyismus, der vielen Nachrichten und selbst Gutachten eine Richtung zuweist, überfordert viele darin, sich ein gemäßigtes und objektives Bild in Konfliktlagen zu schaffen.

Leider sind gerade religiöse Menschen, die ängstlich an überlieferten Ansichten und Lebensmodellen festhalten, **leicht in der Gefahr, ihre Lebenskonzepte aufzwingen zu wollen, ihre Sicht der Dinge sogar den Ansprüchen der Demokratie und Freiheit überzuordnen.**

Das rigorose Vorgehen einiger Lebensschützer: innen vor Beratungsstellen wäre ein gewiss bekanntes Beispiel für ein solches demokratiefeindliches, pseudoreligiöses Verhalten.

Gott vor den Karren des eigenen Denkens und Suchens zu stellen, IHN gar als Urheber der eigenen Weltsicht zu deklarieren, kann nicht der Kern heutiger Prophetie sein, auch wenn es durchaus denkbar ist, die „Rachelust“ des Gottes Jeremias in unsere Tage zu übertragen.

Doch bevor, durch wen auch immer, Gott als Bündnispartner angesehen und erklärt werden kann, **sollte der Dialog zwischen den menschlichen Kontrahenten auf Augenhöhe und nach den Spielregeln unserer Demokratie und Justiz stattfinden.** Wir Christ: innen haben in diesen Tagen wachsender Neigungen Grundgesetz feindliche Parteien zu wählen, keinen Grund, ebenfalls in dieses Horn zu blasen.

Wenn wir uns wirklich auf die Seite der Armen stellen, werden wir das Wesen der Prophetie am eigenen Leib erfahren. Christus ist nämlich nicht am Kreuz gestorben, dass wir alle steinigen, die scheinbar gegen Gott gelästert haben, sondern dass wir die

Menschen wie er durch Liebe an uns ziehen, ihnen Türen zum Reich Gottes öffnen. Gott vermag zu retten und zu verwandeln, ohne zuvor alles kurz und klein zu schlagen. Denn er will nicht den Tod des Sünders, sondern dass dieser umkehrt!

Glauben ist eine Beziehungsaufnahme zu einem Gott, der so denkt und seine Geschöpfe im Leben hält und trägt. Unserem Glauben sollte jede Angst, insbesondere wenn diese von der Ausgrenzung des Anderen und Fremden lebt, fremd sein. **Sind wir nicht Kinder des einen Vaters?**